

Zeitschrift: Widerspruch : Beiträge zu sozialistischer Politik
Herausgeber: Widerspruch
Band: 39 (2020)
Heft: 74

Artikel: Der Frauen*streik als soziale Bewegung
Autor: Frick, Jonas / Küng, Lea
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1055551>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 28.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Frauen*streik als soziale Bewegung

Am 14. Juni 2019 gingen in der Schweiz mehr als eine halbe Million Frauen* auf die Strasse und beteiligen sich an Aktionen, Streiks und Demonstrationen. Der Frauen*streik geht somit als grösste politische Mobilisierung seit dem Generalstreik 1918 in die Schweizer Geschichte ein. Mit Blick auf den Bewegungscharakter des Frauen*streiks in Zürich lassen sich thesenartig Gründe für diese Mobilisierungsstärke finden. Darin zeigen sich zugleich Interventionsmöglichkeiten und die positive Rolle, die eine zyklisch funktionierende soziale Bewegung für langfristige Organisationsprojekte spielen kann. Damit wird allerdings nur ein kleiner Teil der Mobilisierungsfrage abgedeckt: Andere wichtige Bestandteile, die die Gemengelage des Frauen*streiks prägten, werden im Folgenden nicht berücksichtigt, beispielsweise die Feminisierung von Arbeitskämpfen, die gewerkschaftliche Perspektive auf den Streik oder die Perspektiven ausserhalb der grossen Städte.

Die anhaltende Repräsentationskrise bildet ein wichtiges Politisierungsmoment

In den letzten Jahren zeigte sich keine Verbesserung der Lebensrealitäten von Frauen*. Lohnungleichheit, prekäre Arbeitsbedingungen und fehlende Anerkennung der Reproduktionsarbeit wurden genauso wenig verringert oder abgeschafft wie Gewalt gegen Frauen*, Sexismus oder andere Diskriminierungsformen ein Ende fanden. So machte etwa die 2017 ausgelöste Debatte um MeToo¹ öffentlichkeitswirksam deutlich, dass sexuelle Belästigung und Übergriffe für Frauen* allgegenwärtig sind, genauso wie die Folgenlosigkeit für die Täter. Der Widerspruch zwischen anhaltender Diskriminierung und Ungleichheitserfahrung und der Kontinuität nicht eingehaltener Ver-

sprechen zur Abhilfe davon förderte die Delegitimierung bestehender politischer Integrationsfaktoren. Anders gesagt: Die bisherige politische Repräsentation durch Institutionen oder gewählte Vertreter*innen verliert ihre Legitimationskraft. Der Frauen*streik reagierte darauf, indem er implizit und explizit aufzeigte, dass die Handlungsmacht in die Hände der Betroffenen gehört. Dies zeigte sich organisatorisch wie auch politisch. Ob als Basisorganisation, als Aktionsgruppe oder als Hochschulgruppe gab es im Umfeld des Zürcher Frauen*streikkollektivs Organisationsangebote gegen die Machtlosigkeit und fehlende Veränderung. Und inhaltlich wurde darauf beharrt, dass Diskriminierung und Lebensrealitäten von Frauen* weder einem Naturgesetz folgen noch das Resultat einer individuellen Aushandlungsleistung sind, sondern gesellschaftlich und ökonomisch bedingt und folglich umfassend politisiert werden müssen. Diese Politisierung reicht unter Umständen über ihren ursprünglichen Gegenstand hinaus, indem sie als katalysierender Moment auf andere Bewegungen wirkt und dazu beiträgt, aus der politischen Defensive auszubrechen.

Der internationalistische Blick auf andere Frauen*bewegungen war grundlegend für das Aufgehen der latenten Mobilisierungsgründe in einer neuen Bewegungsdynamik

Die in der Mobilisierungsphase zum Frauen*streik erlebte Politisierung vermochte nicht nur aufzuzeigen, wie es möglich ist, linke Antworten auf die Repräsentationskrise zu finden, sondern auch jenes Terrain neu zu bespielen, unter dessen Delegitimierung die Linke selbst zu leiden hat. Nicht nur staatliche Institutionen, sondern auch Akteure wie Gewerkschaften leiden unter fehlendem Vertrauen und damit einhergehenden fehlenden Basisaktivitäten und betrieblichen Aktionen beziehungsweise Verbindungslinien von allgemein politischen und betrieblichen Kämpfen. Dass Streik als Aktionsform kein Relikt der Vergangenheit ist, war zwar vielen Aktivistinnen* bewusst, allerdings braucht es konkrete Anknüpfungspunkte, um dieses allgemeine Wissen in eine neue Praxis zu überführen. 1991 richteten in der Schweiz nationale Referenzpunkte wie das zwanzigjährige Bestehen des Frauenstimmrechts, die zehnjährige Verankerung der Gleichstellung in der Verfassung sowie die Lohndiskriminierung die Aufmerksamkeit erneut auf die anhaltenden Geschlechterungleichheiten und führten zum ersten Schweizer Frauenstreik. Demgegenüber spielte 2019 die internationale Lage die entscheidende Rolle. So zeigten die Bilder, Videos und Berichte von verschiedenen Frauen*kämpfen in Lateinamerika, Polen oder Spanien auf,

dass neue Offensiven möglich sind und die Strasse zentraler Ort der politischen Auseinandersetzung bleibt.² Zudem verdeutlichten die globalen Bewegungen zum 8. März, die seit 2016 immer häufiger vom Kampfmittel des Streiks Gebrauch machten, dass sie ihren Feminismus auch als einen klassenkämpferischen verstehen. In diesem Sinne inspirierten die Streiks und Bewegungen in Lateinamerika und Spanien den Schweizer Frauen*streik auch inhaltlich. Unter anderem thematisierten die lokalen Streikkollektive die Anliegen von bezahlt und unbezahlt arbeitenden Frauen* und grenzten sich mit der zunehmend antikapitalistischen Position von einem «Lean-In-Feminismus»³ ab. Dass diese inhaltliche Positionierung in die Breite getragen werden konnte, zeigte sich beispielsweise, als sich die Frauen der Freisinnig-Demokratischen Partei (FDP) im letzten Moment zum Streik äussernten und das Mittel Streik sowie die Inhalte als zu links verurteilten, es ihnen jedoch nicht gelang, sich Gehör zu verschaffen.

Die Stärke der Mobilisierung resultierte aus der Verzahnung konkreter und allgemeiner Elemente: Das Utopische wirkte als gesamtgesellschaftlich mobilisierende Perspektive, das Konkrete als Anknüpfungspunkt am Arbeitsplatz oder in der Schule

Dass ein Streik- und Aktionstag, der verschiedene Inhalte und Formen kennt, auch Forderungen auf unterschiedlichen politischen Ebenen beinhaltet, mag auf den ersten Blick als eine Banalität erscheinen. Allerdings liegen dahinter Erkenntnisse, die nur allzu schnell wieder vergessen werden. Die antikapitalistische Stossrichtung der verschiedenen Kollektive war nicht zu weit links, um mobilisierend zu wirken. Ganz im Gegenteil: Perspektiven, die im jetzigen System gar nicht zu realisieren sind, wirkten als katalysierender Faktor der Mobilisierung. Die Vorstellung, dass eine andere Welt notwendig und möglich ist, durchbricht die grassierende politische Lethargie mit ihrer Utopielosigkeit. Solche Aussichten tragen auch dazu bei, dass sich Menschen eher kollektiv wehren, statt sich mit der individuellen Situation abzufinden. Damit diesbezüglich keine Missverständnisse entstehen: Die Verbindung konkreter und allgemeiner Forderungen bedeutet nicht, einem allgemeinen Programm jeweils noch ein, zwei konkrete Forderungen anzuhängen. Viel wichtiger – und für den Frauen*streik erfolgreich – war es, in den grossen Kollektiven einen politischen Rahmen zu setzen, der Widersprüche benennt, Strukturen sichtbar macht und eine Perspektive einfordert, während die Basisorganisation und die nicht zu unterschätzende Eigendynamik innerhalb der Betriebe und Schulen konkrete Forderungen entwickelten.

Unterschiedliche Formen der Organisation bei gleichzeitiger Vernetzung ermöglichen eine breite Partizipation sowie die Möglichkeit, Differenzen als Stärke umzusetzen

Dieses Nebeneinander von konkreten und utopischen Perspektiven und die daraus resultierende Mobilisierungskraft fusste in Zürich auf der Ausgestaltung der Organisation im Vorfeld des Streiks. Als sich anfangs Herbst 2018 die Vorzeichen für den Frauen*streik verdichteten, fanden erste Vernetzungstreffen statt, die zur Gründung der regionalen Streikkollektive führten.⁴ In Zürich fungierte das Streikkollektiv als Kristallisationspunkt für politisch noch unorganisierte Frauen*, Arbeitsgruppen, feministische Aktionsgruppen und ausserparlamentarische Organisationen. Aus der Dringlichkeit, die Handlungsautonomie der am Kollektiv Beteiligten nicht infrage zu stellen und gleichzeitig eine politische Zusammenarbeit zu ermöglichen, entstand ein starker Konsens. Dieser bestand darin, keine politische Konformität zu erzwingen, sondern unterschiedliche Positionen und Forderungen nebeneinander stehen zu lassen und sich weder durch innere Differenzen noch durch äussere politische und mediale Angriffe schwächen oder spalten zu lassen. Auch wenn sich im Anschluss an den Frauen*streik wie bei allen sozialen Bewegungen die Frage stellt, wie der (strategische) Konsens und die Organisation fortgeführt werden können, darf die Wiederbelebung der Basisorganisation sowie deren Bedeutung als politisierender Moment nicht verkannt werden. Dies zeigt sich nicht nur an der Beteiligung am Frauen*streik, die alle Erwartungen übertroffen hatte, sondern auch an der erheblichen Eigendynamik, die sich im Vorfeld und am 14. Juni selbst entfaltete. Diese selbstermächtigende Politik sowie die Stärkung der feministischen Bewegung waren dann auch für viele Streikkollektive die eigentlichen Ziele des Frauen*streiks 2019. Ob dies nachhaltig erreicht wurde, wird sich unter anderem daran messen müssen, ob der Ermächtigungsmoment über die intensivisierte populärkulturelle Inszenierung feministischer Kämpfe hinausgeht. Diese müssen vielmehr Ausdruck an verschiedenen Fronten finden, sei es indem beispielsweise Arbeitskämpfe als Widerstandsformen revitalisiert werden oder dass die Überwindung des Bestehenden weitere Legitimation erhält.

Anmerkungen

- 1 Der Hashtag MeToo erlangte seit Oktober 2017 in den sozialen Medien grosse Resonanz, nachdem die US-Schauspielerinnen Alyssa Milano Frauen dazu aufforderte, sexuelle Übergriffe nicht länger zu verschweigen. Die MeToo-Bewegung wurde allerdings bereits 2006 von der US-Aktivistin Tarana Burke gegründet mit dem Ziel, sexuellen Missbrauch von schwarzen Frauen an die Öffentlichkeit zu bringen.
- 2 Letzteres bleibt nicht auf die internationale Erfahrung beschränkt. Mit der Kontinuität der 8. März-Mobilisierungen, den neu auch am 25. November in verschiedenen Städten durchgeführten Demonstrationen oder dem Women's March gab es auch in der Schweiz einen kontinuierlich wieder wichtiger werdenden Bezug zur Strasse.
- 3 Die Facebook-Managerin und Milliardärin Sheryl Sandberg vertrat 2013 in ihrem Buch *Lean In: Women, Work and the Will to Lead* das neoliberale Versprechen, dass bei ausreichendem Willen und Disziplin alle Frauen die Chefetagen erreichen könnten.
- 4 Während es zu Beginn der Mobilisierung noch Kontakt zu den Gewerkschaften gab, kristallisierte sich bald eine «Arbeitsteilung» heraus. So konzentrierte sich das Zürcher Streikkollektiv auf die Medienarbeit, die politischen Inhalte, Aktionen sowie die Demonstration am 14. Juni; die Gewerkschaften arbeiteten in ihren Strukturen und unterstützten das Kollektiv bei grösseren Organisationsfragen.

